

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 122.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wöch. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dienstag, 28. Mai 1878. — Morgen: Maximilian.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

11. Jahrg.

Ein Avis an Serbien und Montenegro.

Je näher die Ausgleichung des englisch-russischen Conflicts im Orient zu rücken scheint — der Kongreß soll nach einer Meldung des „Journal des Débats“ schon am 12. Juni in Berlin zusammentreten, nachdem sich Rußland bereit erklärt hat, den Vertrag von San Stefano dem Kongreß vorzulegen, — desto schärfer tritt das Bemühen unserer Regierung hervor, die Interessen Oesterreichs durch selbständiges Handeln in jenen Richtungen zu wahren, welchen bei einem Ausgleich zwischen England und Rußland geringere Aufmerksamkeit geschenkt werden dürfte. Der „Pester Lloyd“ gibt darüber folgende nähere Aufklärungen:

„Wie man uns aus Wien schreibt, ist die daselbst den Vorgängen in Belgrad und Cetinje gewidmete Aufmerksamkeit eine durchwegs begründete. Schon seit längerem war man in der Lage, in Cetinje eine auffallende militärische Rührigkeit zu beobachten, ohne sich über die Zielpunkte derselben vollkommen klar werden zu können. Letztere wurden vollkommen enthüllt, als Fürst Nikola urplötzlich eine feindliche Concentration türkischer Truppen in Albanien wahrnehmen wollte, und trotz aller Versicherungen des türkischen Gouverneurs in Skutari, wie auch des in Skutari residierenden Konsularcorps, davon nichts bemerken zu können, bei dieser seiner Behauptung verharrte. So wenig diplomatisch auch der ganze Vorgang von Seite Montenegro's eingefädelt ist, und so wenig man sich auch dort sonst um die Regeln des Völkerrechts, speziell der Pforte, gegenüber zu kümmern pflegt, so ist es doch von Bedeutung, daß man von Cetinje aus nach einem Vorwande sucht, um eine strategische Aufstellung nach einer Seite hin zu vollziehen, auf der, wie man in Cetinje genau wissen muß, die österreichisch-ungarische Interessensphäre in scharfen Linien gezogen

ist. Dies läßt vermuthen, daß man über den territorialen status quo hinaus möglicherweise in dem jetzt herrschenden diplomatischen clair-obscur auf neue Erwerbungen sinnt und sich auch unter irgend einem Vorwande ganz Skutari's bemächtigen will. Die Monarchie hat für alle Fälle Ursache, vor dem montenegrinischen Nachbar, der à tout prix das Meer gewinnen will, auf der Hut zu sein, und kann es nicht schaden, wenn man von den Antivari beherrschenden Höhenzügen aus die längs der Küste kreuzenden drei österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe als lebende Zeichen dafür erblickt, daß man Montenegro nicht gewähren lassen wird.“

In dieser Richtung dürfte auch nachstehende Mittheilung der Grazer „Tagespost“ aus Pola, 25. d., von Interesse sein:

„Im hiesigen Stabsgebäude wurde gestern, 4 Uhr nachmittags, unter dem Vorsitze des Herrn Admirals Baron Bourguignon eine geheime kommissionelle Sitzung abgehalten. Dabei intervenierten der Oberst und Kommandant des Warasdiner Regiments Nr. 16, Anton v. Susic, der Geniedirektor Oberst Hermann Hoevel, Artilleriedirektor Oberst Franz Schwihlik, Oberstlieutenant und Kommandant des ersten Festungsartillerie-Bataillons Emanuel Baer, Oberstlieutenant und Kommandant des hiesigen Artillerie-Zugsdepots, Paul Bartoniczek, sowie auch die hier stationierten Generalstabschefs. Diese Sitzung, welcher man eine große Wichtigkeit beilegt, dauerte zwei Stunden. Die von unserem Bahnhofe durch die ganze Riva del Duomo bis ins See-Arsenal führende Eisenbahn wird in Bälde eröffnet werden. Die Arbeiten werden eifrig betrieben, da massenhafte Sendungen von Kriegsmaterial in Aussicht gestellt worden sind.“

Parlamentarisches.

Wie die „Budap. Corr.“ erfährt, wird Graf Andrássy, sobald der Budgetausschuß der österreichischen Delegation mit seiner Arbeit so weit vorgeschritten ist, daß die Plenarsitzungen der österreichischen Delegation, respective die Budget-Verhandlungen aufgenommen werden können — wahrscheinlich heute, — in öffentlicher Sitzung der österreichischen und der ungarischen Delegation in einem Exposé die Inanspruchnahme des Sechzig-millionen-Kredits motivieren. Der Ausschuß für Aeußeres der ungarischen Delegation wird erst nachher über den Voranschlag berathen; auch der Budgetausschuß der österreichischen Delegation dürfte das Budget des Ministeriums des Aeußeren nicht früher verhandeln.

Die Mitglieder des Finanzausschusses der ungarischen Delegation haben Sonntag vormittags in Angelegenheit des Voranschlags des gemeinsamen Finanzministeriums eine Konferenz abgehalten. Die nächste formelle Sitzung sollte gestern stattfinden. Es heißt, daß die Ausschüsse bestrebt sein werden, womöglich gleichlautende Anträge wie der Budgetausschuß der österreichischen Delegation zu stellen, um den Nuntienwechsel thunlichst zu vermeiden.

Eine russische Stimme über die Lage.

Wie bei den russischen Kriegsbehörden im Westen, so ist auch bei den Wortführern der nationalen Tagespresse der frühere Uebermuth allmählig in ernste Bedenklichkeit umgeschlagen. Der unentschiedenen Lage gegenüber sprechen sich die meisten Blätter mit einer gewissen Zurückhaltung aus; der „Golos“ jedoch nimmt keinen Anstand, offen das Facit der bisherigen Kriegführung zu ziehen, die gegenwärtige militärische Situation mit ihren dunkeln Schatten zu zeichnen und dem

Feuilleton.

Zu Voltaire's Säcularfeier.

I.

Am 30. Mai 1778 starb in Paris ein „Ritter vom Geiste“, der unermüdlteste Kämpfer gegen jedes Unrecht im Staate, gegen jede Entartung der Kirche, François-Marie Aronet, weltbekannt unter dem Namen Voltaire. Seine Wirksamkeit war eine weittragende, über die Grenzen seines Vaterlandes hinausreichende, man wird sein Gedächtnis feiern, so lange man die Vorkämpfer der Menschenrechte feiern wird, und so ist es auch unsere Pflicht, zur Todtenfeier eines so hervorragenden Geistes einen bescheidenen Beitrag zu liefern, der in einem kurzen Rückblicke auf sein Leben und Wirken bestehen soll.

Voltaire war am 21. November 1694 zu Paris geboren. Sein Vater war Schatzmeister der Rechnungskammer, seine Mutter Marguerite d'Aumars entstammte einem edlen Geschlechte von Poitou. Er wurde, wie fast alle französischen Frei-

geister, in einem Jesuitencollege erzogen, und man erzählt, daß er die Patres mit seinen ungläubigen Fragen und Einwürfen oft ins Gedränge brachte, daß Pater Le Jay eines Tages vom Katheder sprang und dem Knaben zurief: „Unglücklicher, Du wirst einst das Panier des Deismus in Frankreich aufpflanzen!“ eine Prosezeiung, die sich in der That erfüllte. Aus der Schule entlassen, wurde er als Page des Marquis Chateaufort in die vornehmen Kreise eingeführt, mit denen er sich so gewöhnte, auf dem Fuße der vertrautesten Gleichheit zu verkehren, was für sein späteres Leben von großem Einflusse war. Schon siebzehnjährig dichtete er den „Debipe“, in welchem er den ersten Kernschuß gegen die Hierarchie abbrannte. („Nos pretres ne sont point ce qu'un vaine peuple pense, Notre crédulité fait toute leur science.“)

Noch entschiedener offenbarte die Ode „Sur les malheurs du temps“ oppositionelle Tendenz. Nicht wegen dieser, sondern wegen eines andern, ihm fälschlich zugeschriebenen Gedichtes in die Bastille gesteckt, entwarf Voltaire hier den Plan des guten König Heinrich IV. feiernden Heldengedichtes „La Henriade“, das, ohne poetischen

Werth, doch Bedeutung hat als Manifest der religiösen Toleranz gegen Dunkelmänner und Zeloten. In einer andern Ode „La chambre de la justice“ entwarf er ein furchtbares Gemälde von der damals auf Frankreich lastenden Zwingherrschaft, welches mit der prophetischen Hinweisung auf eine bevorstehende Revolution schloß („Vieille erreur, respect chimérique, Sortez de nos coeurs mutinés; Chassant le sommeil léthargique, Qui nous a tenus enchainés. Peuple! que la flamme s'apprete; J'ai déjà, semblable au prophète, Percé le mur d'iniquité: Volez, détruisez l'injustice; Saisissez au bout de la lice, La desirable liberté“). Wie hier gegen den Staat, schleuderte Voltaire in seiner 1722 entstandenen „Epistel an Uranie“ den Fehdebrief den starren Dogmatikern des Christenthums zu („Un Dieu n'a pa besoin de nos soins assidus: Si l'on peut l'offenser, c'est par des injustices, Il nous juge sur nos vertus Et non pas sur nos Sacrifices“).

An der Tafel des Herzogs von Sully gerieth Voltaire eines Tages in Streit mit einem Chevalier de Rohan. Dieser nahm gemeine Rache, indem er Voltaire von seinen Dienern überfallen

kriegerischen Drang der Moskauer und russischen Chauvinisten entgegen vor einem Krieg mit England und Oesterreich zu warnen, wobei letzterem der Vorwurf des Verraths nicht erspart wird. Der „Solos“ sagt:

„Wenn das Kriegsjahr, innerhalb dessen die Türkei einige hunderttausend Mann an Todten und Verwundeten, besonders aber an Kranken und Gefangenen aus der Fronte verloren, zu dem Resultat geführt hat, daß sie wieder 200,000 Mann zu einem neuen Krieg bereit hat, so ist als augenscheinliche Thatsache anzuerkennen, daß das Osmanenreich, in Europa ein kranker Mann, in Asien reiche Hilfsquellen besitzt, vermöge deren es sehr bedeutende Defensivmittel entwickeln kann, um so mehr, als es in den materiellen Mitteln und in den Erfahrungen seiner europäischen Freunde Unterstützung findet. Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen auch die Berechnungen falsch waren, daß die Türkei beim leichtesten Anstoß von außen von selbst zusammenbrechen müsse, wie alle Hoffnungen der Diplomatie ohne Grund waren, daß der Zerfall der Türkei von allen europäischen Mächten mit stillschweigender Einwilligung acceptiert werden würde. Das Außerachtlassen der Hilfsquellen der Türkei und die Theilnahme Europa's an ihrem Geschick haben gegenwärtig eine Lage für uns geschaffen, die beidem erster ist als unsere Lage zu Beginn des Kriegs. Als unsere Truppen, über den Pruth geangenen, gegen die Donau vorrückten, wurde nicht einmal die Frage der Wahrscheinlichkeit einer uns feindlichen Einmischung Oesterreichs aufgeworfen. Rumänien schickte sich an, durch Kriegsthaten die Erklärung seiner Unabhängigkeit zu verherrlichen. Die ganze christliche Bevölkerung der Balkan-Halbinsel erwartete unsere Truppen als Befreier. Ein Jahr ist vergangen. Und was geschieht? Oesterreich bereitet sich vor, mit den Waffen in der Hand seine „strategischen Interessen“ auf der Balkan-Halbinsel zu vertheidigen, und England übernimmt, der Türkei beistehend, den Schutz der griechischen Interessen; die muhamedanische Bevölkerung hat einen Aufstand im Rhodope-Gebirge organisiert und bedroht, wenn den letzten ausländischen Nachrichten zu trauen ist, mit griechischen Freiwilligen im Einvernehmen, Flanke und Rücken der siegreichen russischen Armee. Unter den Mauern Konstantinopels muß Rußland sich auf einen neuen Krieg vorbereiten. Wenn dieser Krieg ausbricht, wird Rußland denjenigen seiner vorjährigen Freunde entgegenzutreten haben, welche, im Rücken unserer weit vorgeschobenen Armee stehend, jetzt gesonnen sind, die Vortheile ihrer strategischen Lage zur Erreichung gewisser politischen Zwecke zu benutzen. Wenn der Krieg unvermeidlich ist, so wird der

Kampf mit England in den Augen des Volkes die natürliche Fortsetzung des letzten Kriegs sein; der Krieg mit Oesterreich würde dagegen als verrätherischer Ueberfall zur Ausnützung unserer, aus Vertrauen hervorgegangenen Nachlässigkeit aufgefaßt werden. (!) Die Folgen, welche aus einer solchen Anschauung über den Krieg hervorgehen können, verkünden nichts gutes, da in ihnen sich leicht Nationalhaß offenbaren kann.“

Tagesneuigkeiten.

— Andreas Freiherr v. Ettingshausen, der berühmte Physiker und Mathematiker, ist Samstag nachmittags zu Wien im 82. Lebensjahre gestorben. Sein Lehrbuch über Physik (1844) eröffnete eine neue Epoche in dieser Wissenschaft an den österreichischen Gymnasien, indem es zuerst sämtliche Theile derselben auf mathematischer Grundlage nach den neuesten Fortschritten aufbaute.

— Aus einer katholischen Vereinsversammlung. Die „Tir. Stimmen“ setzen ihre Berichterstattung über die katholische Vereinsversammlung in Innsbruck fort. Daraus ersehen wir denn, daß Herr Julius v. Riccabona das „große Gut“ der Glaubenseinheit daran erkannte, daß man vor 40 Jahren die Zillertaler Inclinanten grausam und herzlos aus dem Lande jagte. Schließlich gab der reiche Herr v. Riccabona den Anwesenden folgenden erbaulichen Rath: „1.) Niemand, der ein katholischer Tiroler sein will, verkaufe ein Gut oder Grundstück oder Geschäft an einen Andersgläubigen. 2.) Kommt ein Katholik in die Kenntnis, daß ein solcher Kauf in der Gemeinde stattfinden soll, darf er keine Rücksichten, keine Mühen und selbst keine Geldopfer scheuen, um ein solches Geschäft zu verhindern. 3.) Soll ein in protestantischen Händen befindliches Gut, Haus oder Geschäft verkauft werden, ist es Pflicht der Katholiken, dahin zu arbeiten, daß es wieder in katholische Hände gelange.“

— Die Tochter des Kardinals. Der Prozeß der Gräfin Laura Lambertini, der Tochter des Kardinals Antonelli, gegen die Brüder des Kardinals bezüglich ihrer Rechte auf die Erbschaft desselben nimmt große Dimensionen an. Es werden nicht weniger als 150 Zeugen vernommen werden. Die Advokaten der Gräfin haben in letzter Zeit eine schwere Aufgabe übernommen, nämlich die Feststellung des Vermögens des verstorbenen Kardinals, für welches die Grafen Antonelli eine lächerliche Ziffer angeben, während es sich in der That nicht um 600,000 Francs, sondern um etwa zehn Millionen Francs handelt.

— Weltausstellungen-Konzerte. In wenigen Wochen, etwa vom 9. Juni ab, sobald nämlich die inneren Räume des Trocadéro dem Gebrauch

übergeben sein werden, wird sich über das Publikum der Weltausstellung eine wahre Sündflut von Konzerten ergießen. Das vor uns liegende Programm bietet bis tief in den Oktober hinein fast täglich ein großes Trocadéro-Konzert und nennt als Mitwirkende außer den großen Pariser Kapellen die Orchester der Scala von Mailand, der Volkskonzerte von Turin, des Herrn Gilmore von Newyork, des Covent-Garden-Theaters von London, des Apollo-Theaters von Rom, eines Florentiner Orchesters, der Madrider Konzertgesellschaft, der Studenten-Viedertafeln von Upsala und Christiania und überhaupt alle großen in- und ausländischen Männer-Gesangsvereine. Dazu treten dann die französischen und auswärtigen Streichquartett-Konzerte für „pittoreske Musik“, und endlich, zur Krönung des Gebändes, mehrere Musikfeste, so am 4. Juli ein „Festival der amerikanischen Unabhängigkeit“, am 17. Juli ein „Festival Sr. I. Hoheit des Prinzen von Wales“, am 21. Juli ein „Festival der französischen Orpheusen“, am 15. September ein „Festival der französischen Horn- und Harmonie-Musiken“ u. s. w. Die Franzosen setzen selbstverständlich nur nationale Componisten auf ihr Programm, was sich namentlich für die Quartett-Soiréen recht anmuthend ausnimmt; so lautet z. B. das Programm für das erste Konzert französischer Kammermusik: Quintett von Duslow, Variationen von Massenet; Concertino von Garcin; Duetto von Volo; Serenade für Klavier, Violine und Violoncell von Réber.

— Auf einem Berliner Standesamte wurde jüngst eine seltene Ehe geschlossen: nicht nur der Verlobte, sondern auch die Braut war taubstumm. Derartige Ehen existieren sehr wenige, da meistens eine Partei hörend zu sein pflegt. Beide waren des Lesens und Schreibens kundig und konnten sprechen, und ihre sprachliche Bildung war so umfangreich, daß der hinzugezogene vereidete Dolmetscher der Geberdensprache, Taubstummenlehrer Höhe, mit ihnen nur wenig Mühe hatte. Interessant war es, zu sehen, ein wie gutes Verständnis das taubstumme Paar, von dem die Braut ihre vortreffliche Ausbildung der königlichen Taubstummenanstalt in Berlin verdankt, für die Bedeutung seines Schrittes hatte und machte. Die aus derartigen Ehen hervorgehenden Kinder erben die Gehörlosigkeit ihrer Eltern gewöhnlich nicht, und es ist ergreifend, zu beobachten, mit welchem Entzücken die Eltern diese Wahrnehmung machen. Mit wachsamem Auge hütet die taube Mutter, um keinen Schrei ihres Lieblings zu übersehen, die Wiege desselben und hält ihn in der Nachtruhe im Arme, um auch die kleinste Bewegung fühlen und seine Wünsche sofort erfüllen zu können. Während ist der Blick, wie die kleinen Hörenden bereits in der Wiege sich ihren Eltern durch Beichen verständlich zu machen suchen

und mißhandeln ließ. Dieser schickte ihm eine Forderung. Die Familie Rohans zeigte dies öffentlich an, und um das kostbare Leben des Chevaliers zu sichern, wurde Voltaire in die Bastille geschickt (17. April 1726), bald zwar entlassen (29. April), aber ins Ausland verwiesen. Er ging nach England, wo er bis 1729 blieb. Hier war es auch, wo er den Namen Voltaire annahm, da er, wie man sagte, nicht länger mit dem schlechten Poeten Arroy verwechselt werden wollte, oder in Folge einer damals beliebten logographischen Spielerei (Arouet (le) jeune AROVETLI-VOLTAIRE). Der Aufenthalt in England war für ihn epochemachend, wie jener in Italien für Winkelmann. Er bildete sich nach den englischen Philosophen seinen Deismus, nach der englischen Verfassung sein Ideal der Freiheit. Sein bis dahin oberflächlich witziges Wesen vertiefte sich, die Ausichten auf ein glänzendes Los in Frankreich waren freilich vernichtet, Kampf mit einem Heer von Feinden sollte von nun an sein Los sein.

Eine Liebesgeschichte entführte Voltaire auf 15 Jahre den Stürmen der Pariser Gesellschaft. Es war im Sommer 1733, als er, ein Mann

von 39 Jahren, die Marquise Emilie de Chatelet kennen lernte, welche in ihrem 27. Lebensjahre stand, eine Frau, nicht schön, aber anziehend und geistvoll, feurig und gefallsüchtig zwar, ein echtes Kind der sittenlosen Roccoperiode, aber feingebildet, Kennerin der Naturwissenschaft und der gelehrten Sprachen. In einer Ehe des „guten Tones“, wie sie üblich waren zur Zeit der Regentschaft — der Marquis hatte sie nicht aus Liebe geheiratet, noch weniger aus Interesse, denn sie war arm, — waren beide Theile ihrem Vergnügen nachgegangen, er hatte Abenteuer mit Operndamen und Garnisonsliebschaften, sie war die Eroberung des Herzogs von Richelieu gewesen. Das war die Frau, mit welcher unser Weltstürmer „wandellose Freundschaft“ zu schließen wagte. Sie wollten ganz für sich und ihre geistigen Ziele leben und zogen sich in das an der Grenze der Champagne und Lothringens gelegene Schloß Cirey zurück, zu einem Stilleben von gewiß seltener Dauer und eigener Art.

Hat Voltaire die Marquise auch nicht mit jener Glut des Herzens geliebt, die dem Mann des scharfen Verstandes ver sagt schien, so fühlte

sich doch sein Geist von dem ihrigen angeregt, angezogen und emporgehoben. Nur einmal, in „Tancred“, erreichte er später den dichterischen Schwung, der ihn in Cirey beseele, als er „Mazire“ und „Mahomet“ schrieb, in dem erstern den ethischen Gehalt des Christenthums in den unsterblichen Versen aussprechend (die er den Christen Guszman zum Heiden Zamore sagen läßt): „Des Dieux que nous servons connais la différence: Les tiens t'ont commandé le meurtre et la vengeance; Et le mieu, quand ton bras vient de m'assassiner, M'ordonne de te plaindre et de te pardonner“, in dem letzteren als Grundgedanken Priestertrug zum Ausdruck bringend und Mahomet als den „Tartuffe mit dem Schwert“ darstellend. In Cirey entwirft seine satyrische Feder die ersten Gesänge der „Pucelle“, einer Travestie der „Jungfrau von Orleans“, welche wir vom cynischen Standpunkte des Dichters selbst, wie ein gewiegter Kritiker sagt, bewundern müssen als „das brillianteste Feuerwerk des Witzes und des Hohnes, welches jemals aufgeführt worden, als eine Fleischwerdung des Geistes dieser Periode voll Frivolität, Auslösung und Zerstörung“, wäh-

und die letzteren sie in lebhafter Gesticulation lieb-
kosen und unterhalten. Sprechen lernen diese Kin-
der natürlich erst im Umgange mit Hörenden.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Reise um die Erde.) Das op-
tisch-mechanische Kabinet wurde heute vormittags im
ehemals Vercher'schen Hause Nr. 5 am Rathhausplatz
eröffnet.

— (Der allgemeine krain. Militär-
Veteranenverein) hält Donnerstag, 30. Mai,
um 10 Uhr vormittags im hiesigen Gemeinderaths-
saale eine Generalversammlung ab. Auf der Tages-
ordnung stehen: Bericht über die Thätigkeit des
Aussschusses; Rechnungslegung; Wahl des Vereins-
aussschusses; allfällige Anträge der Vereinsmitglieder,
die im Sinne des § 32 der Vereinsstatuten ein-
zubringen sind.

— (In der Weinbauschule zu Slap)
beginnt am 16. Juni l. J. der vierte Sonntagkurs
für Erwachsene. Der Unterricht wird von 8 bis
10 Uhr vormittags unentgeltlich erteilt.

— (Aus dem Triester Gerichtssaale.)
Josef Cainen, Schuhmacher aus Lustthal, wurde
vom Landesgerichte in Triest wegen Verbrechen
der Majestätsbeleidigung, begangen gelegentlich
seiner am 2. d. zu Sessana stattgefundenen Vor-
führung bei der dortigen Affentierung, mit zwei-
monatlichem, mit Fasten verschärfem schweren Kerker
bestraft.

— (Aus der Dichterwelt.) Die von
Herrn Hermonik redigierte und in Wien erschei-
nende Zeitschrift „Der Patriot“ theilt mit, daß in
Abdolf von Tschabuschnigg's Nachlaß das Fragment
eines Dramas vorgefunden wurde.

— (Aus der Touristenwelt.) Nach
Bericht der „Klagenf. Btg.“ wurde der Obir am
19. d. heuer zum ersten male von zwei Herren und
zwei Damen aus Klagenfurt bestiegen. Der Auf-
stieg erfolgte von Miklaushof aus über die Schöffler-
alpe, der Abstieg auf dem Knappenweg nach Eisen-
kappel. Prof. Frischauß läßt demnächst eine Mono-
graphie über die Obirgruppe erscheinen.

— (Von der Südbahn.) Der „Sprech-
saal des Beamtentages“, Organ für die Vertretung
der Interessen der Beamten und geistigen Arbeiter,
bringt in seiner am 19. Mai l. J. ausgegebenen
Nummer an leitender Stelle biographische Skizzen
aus dem Leben hervorragender Eisenbahnmänner.
In erster Linie wird Hofrath Nördling vor-
geführt, der einen zweimonatlichen Urlaub nach
Frankreich angetreten und sicherem Vernehmen nach
aus dem österreichischen Staatsdienste treten soll.
Der mehr berüchtigten als berühmten ausländischen
und nach Oesterreich importierten Capacität in Eisen-

bahnfach wird nichts weniger als Weisrauch ge-
streut, Herr Nördling soll mehr der Eigenschaften
eines Murawiew als jener eines Generaldirektors
der österreichischen Eisenbahnen sich rühmen können.
Diesem Genie wurden aus dem österreichischen Reichs-
säckel nicht weniger als 25,000 fl. Jahresgehalt,
10,000 fl. Functionszulage, 6000 fl. Quartiergeld
und andere Beneficien, und für den Fall, als er
vor Ablauf von zehn Jahren aus dem Staatsdienste
„gegangen“ werden sollte, eine Abfertigung von
60,000 fl. zuerkannt. Das obige Organ wirft die
Frage auf: „Gibt es wirklich im großen Oesterreich-
Ungarn keine Landesfinder, die Fähigkeiten und
Patriotismus genug hätten, gegen weniger bedrückende
Bedingungen eine Größe wie Nördling zu ersetzen?“
Feile Federn säumten nicht, überschwengliche Lob-
lieder über den berühmten Regenerator des öster-
reichischen Eisenbahnwesens anzustimmen, und nach
kaum drei Jahren haben wir ein gängliches Fiasco
des unter schweren Geburtswehen ans Tageslicht
gekommenen und schnell wieder verschwundenen Eisen-
bahnprogrammes zu verzeichnen! Das System der
Protection, des Nepotismus hat sich in Oesterreich
nicht bewährt. Das genannte Fachblatt ruft am
Schlusse seiner Elegie aus: „Nördling geht und
nimmer kehrt er wieder.“ — Der „Sprechsaal des
Beamtenstandes“ theilt in einem zweiten Artikel mit,
daß die Ernennung des bisherigen Leiters der
Administration der Südbahn, des Herrn Friedrich
v. Schüller, zum Generaldirektor der Südbahn
mit allgemeinem, lebhaftem Beifalle aufgenommen
wurde. Dieser Mann ist es, der als der eigent-
liche Schöpfer des weit über die Grenzen Oester-
reichs hinaus als mustergiltig anerkannten Betriebs-
dienstes der Südbahn bezeichnet wird; ihm hat die
Südbahn, dieses mächtige Organ des Verkehrs von
ganz Europa, ihren gegenwärtigen guten Ruf zu
danken. Herr v. Schüller ist ein Mann der raschen
That, er wirkt mit unermüdem Pflichteifer und
bewunderungswürdiger Ausdauer, er ist ein „echter
Eisenbahnmann“, dabei anspruchslos, leutselig, freund-
lich, er hat musterhafte Verkehrseinrichtungen ge-
schaffen und die Aufmerksamkeit des Auslandes auf
sich gezogen. Herrn v. Schüller dürfte es gelingen,
die vollständige Befundung der Südbahn herbei-
zuführen und den österreichischen Interessen
Rechnung zu tragen, sein hervorragendes fachmän-
nisches Talent bürgt uns dafür; ihm stehen Män-
ner wie Herr v. Schreiner zur Seite, die jeder
Bahnanstalt zur Zierde gereichen. Das genannte
Fachorgan erblickt in Herrn v. Schüller einen Ge-
neraldirektor, der seines Amtes walten wird, wie
er soll.

— (Der Agiozuschlag) wird vom 1. Juni
l. J. an zu den hievon betroffenen Gebühren jener
Bahnanstalten, welche zur Einhebung eines Agio-

zuschlages berechtigt sind und von diesem Rechte Ge-
brauch machen, mit 7 Perz. berechnet. Hiedurch wird
die im Zivilverkehre bestehende theilweise Erhebung
eines 15perz. Agiozuschlages im Personen-, Gepäcks-
und Güterverkehre der k. k. priv. Südbahngesellschaft
nicht berührt. Die zugunsten des Publikums be-
stehenden Ausnahmen von der Einhebung eines
Agiozuschlages überhaupt, sowie jene Ausnahmen,
welche durch die Fixierung eines Maximal-Agio-
zuschlages für gewisse Artikel auf einigen Bahnen
zur Einführung gelangten, bleiben unverändert.

Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 27. Mai.

Der Gerichtshof, bestehend aus dem Landes-
gerichtspräsidenten Gertscher als Vorsitzenden und
den OGRM. Freiherrn v. Rechbach und Ribitsch als
Botanten (Schriftführer Auscultant Zubancic), und
die Geschwornen haben es heute mit einem Falle
zu thun, wie ein ähnlicher auf dem Gebiete der
Kriminalgerichtspflege in Oesterreich noch nicht vor-
gekommen sein dürfte, nämlich heute steht ein In-
dividuum vor den Schranken unseres Schwurgerichtes,
das im Verlaufe eines Jahres nicht weniger als
neunmal das Verbrechen der Brandlegung begangen
hat, und dieses Individuum gehört nicht etwa der
Serie auf der Bahn des Verbrechens und Lasters
ergrauter Bösewichte an, sondern der vor uns stehende
Verbrecher, Franz Florianic, Sohn eines Viertel-
hubenbesizers in Predassel, Bezirk Krainburg, zählt
erst 14, sage vierzehn Lebensjahre.

Aus der Anklageschrift vernehmen wir nach-
stehende Details: Franz Florianic hat am 20. Fe-
bruar 1877 die Wohn- und Wirthschaftsgebäude
des Johann Markun in Verpolje, am 10. Juli 1877
die Wirthschaftsgebäude des Johann Kofmann in
Freithof, am 20. Juli 1877 die Wohn- und Wirth-
schaftsgebäude des Johann Pusave in Freithof, am
23. Juli 1877 die Wirthschaftsgebäude der Maria
Nograschel in Freithof, am 6. August 1877 jene
des Martin Sedlar in Freithof, am 17. Oktober
1877 die neu aufgebauten Wohn- und Wirthschafts-
gebäude des Johann Markun, am 19. Oktober 1877
jene des Rochus Verschnit in Freithof, am 27. No-
vember 1877 jene des Franz Lufanc in Verpolje
und am 18. Dezember 1877 die wieder aufgebauten
Wirthschaftsgebäude der Maria Nograschel in Brand-
gestekt.

Nach den gepflogenen Erhebungen meldeten die
genannten Realitätenbesitzer folgende Schäden an:
Johann Markun 900 fl., Johann Kofmann 220 fl.,
Johann Pusave 370 fl., Maria Nograschel 220 fl.,
Martin Sedlar 240 fl., Johann Markun 600 fl.,
Rochus Verschnit 120 fl., Franz Lufanc 480 fl.
und Maria Nograschel 60 fl.

rend von jedem andern Standpunkte dieses, da-
mals übrigens von Voltaire noch geheim gehaltene
Werk in jedem unverdorbenen Gemüth nur Wider-
willen und das Gefühl erregen muß, daß der Geist
niemals in höherm Grade sich selbst verhöhnt
habe, als er hier gethan.

Das Leben in Cirey war ein geistreich un-
gebundenes: Arbeit, und nach der Arbeit zwang-
loser Genuß, das war die Tagesordnung. Während
die Marquise, welche die Prinzipien Newtons ins
Französische übersezt hatte, noch in der Nacht
geometrische Aufgaben löst, muß Voltaire drei-
viermal von seinem Schreibtisch zum Abendessen
gerufen werden. Man speißt mit fürstlichem Auf-
wand, denn Voltaire hat sich bereits durch kluge
Verwaltung des väterlichen Vermögens 80,000
Livres Rente erworben (die später auf 150,000
stiegen), von Kammerdienern und Bedienten um-
geben, welche dem Dichter zuerst die Speisen, den
Wein reichen, wie am Hofe dem König, dann auf
seinen Befehl der Frau Marquise. Wenn dann
der Champagner schäumt, erwacht der Dämon in
Voltaire. Er erzählt Geschichten aus der Gesell-
schaft mit seiner unübertroffenen Malice, decla-

miert Verse aus seiner „Pucelle“, poltert und
lärm. Kommt Besuch, so singt die „göttliche
Emilie“, und Voltaire macht Punsch, es wird Ko-
mödie gespielt — Voltaire blieb immer ein Freund
des Liebhabertheaters, — und mitunter gibt es
auch angenehme Ueberraschungen für die „Ver-
schollenen“, es kommen Lorbeerkränze aus Paris,
oder — 1736 — ein Brief aus Rheinsberg von
„Friedrich, Kronprinz von Preußen“, und dann
ist Cirey wirklich das „irdische Paradies“, wie
es Voltaire im ersten Jahr dieses Schäferspiels
genannt.

Das Ende des Liebeslebens und Dichtens
von Cirey ist freilich ein tragikomisches. Die ersten
zehn Jahre, versichert uns Emilie selbst, ist sie
durch die Liebe dessen glücklich gewesen, der „ihre
Seele bezwungen hatte“, und sie hat diese zehn
Jahre im Zusammensein mit ihm „ohne einen
Augenblick des Ueberdrußes“ zugebracht. Zwar
gab es mitunter kleine Zwistigkeiten, Emilie möchte
den Genius mit frauenhafter Sorge bevormunden,
sie liebt weder die Verse noch die Geschichte,
fürchtet üble Folgen von Voltaire's scharfer Zunge
und nimmt seine Manuscripte unter Verschuß. Da

sind denn die kleinen Soupers nicht mehr so un-
gestört, Teller fliegen über die Tafel, geschleudert
nach geliebten Häuptern, da hat der erzürnte
Poet wol einmal der Marquise zugerufen: „Starre
mich nicht so an, mit Deinen Schielaugen!“ und
sie zum Messer gegriffen, aber das sind nur Stürme,
welche die Luft reinigen und Schwung in die
Alltäglichkeit des Lebens bringen. Schimmer
wird es, als Voltaire's Neigung erkaltet, die mehr
der Geist als das Herz genährt, und vollends,
als die durch zehn Jahre „wandellos“ treue Mar-
quise, die vierzigjährige Frau, die stoische Phi-
losophin, ihr Herz an den dreißigjährigen Offi-
zier S. Lambert, den Dichter der „Jahreszeiten“,
verliert. Das Verhältnis endet mit einem tödt-
lichen — Wochenbett, und der verlassene Voltaire,
der einen Augenblick daran gedacht, sich in die
Abtei von Sinones zurückzuziehen und sich ganz
in die Wissenschaft zu vergraben, dann wieder sich
England und seinen Philosophen zuzuwenden,
tröstet sich zuletzt, nachdem er in einem Ring der
Marquise, der früher sein Bildnis barg, das sei-
nes Nebenbuhlers gefunden, und — geht nach
Paris, in das alte Babel an der Seine.

Der Angeklagte, geboren am 18. November 1803, zeigt bei der heutigen Verhandlung ein ruhiges Verhalten, gibt auf jede Frage deutliche Antwort, ist der ihm zur Last gelegten neun Brandlegungen geständig und will die einzelnen Brandlegungen mit Hündhölzchen immer nach erfolgter Aufreizung von Seite der mit ihm in Conflict gerathenen Personen aus Eorn und Nachelust ausgeführt haben.

Die Hand der Gerechtigkeit erfaßte den jugendlichen Verbrecher am 18. Dezember 1877 bei Gelegenheit der letzten Brandlegung bei den Gebäuden der Maria Rograschek. Der Angeklagte Franz Floriančić leugnete vom Tage seiner Verhaftung an bis 13. April 1878 die Ausübung dieser verbrecherischen Handlungen, erst am letztbezeichneten Tage gestand Floriančić, die neun Brände gelegt zu haben. Die beschädigten Realitätenbesitzer waren theils bei der galizischen, theils bei der wechselseitigen Grazer, theils bei der heimathlichen Versicherungsanstalt „Slovenija“ gegen Brandschaden versichert und erhielten von denselben die entsprechenden Schadensvergütungen ausbezahlt.

Der Gerichtshofpräsident bringt mehrere Zeugenansagen, bezugnehmend auf die einzelnen Brandfacta und die Thatbestands- und Schadenerhebungsprotokolle zur Verlesung. Die Gerichtsärzte in Krainburg haben infolge gerichtlichen Auftrages den geistigen Zustand des Angeklagten durch längere Zeit beobachtet, und der diesfällige Befund theilt mit: Franz Floriančić, der im Alter von drei Jahren seinen Vater verlor und einen Stiefvater bekam, war als Kind immer geistig und körperlich gesund, in späteren Jahren jedoch heimtückisch, besuchte durch sechs Jahre die Schule, kann jedoch weder lesen noch schreiben; er zeigte ein intelligentes Gesicht, hatte jedoch ein verschlossenes, sehr reizbares Gemüth und war rauschlustig. Obgleich Franz Floriančić seiner Nachelust und seinem Borne immer durch Brandlegungen Luft machte, so könne doch nicht behauptet werden, er habe an Pyromanie — unwiderstehlicher Trieb zur Brandlegung — gelitten; ärztlicherseits wurde daher Franz Floriančić als zurechnungsfähig erklärt.

Das Gemeindeamt schildert diesen Knaben als leichtsinnig, moralisch tief gesunken.

Der Gerichtshof legt den Geschwornen eine einzige Frage zur Beantwortung vor, nämlich: ob Franz Floriančić schuldig sei, die bezeichneten Wohn- und Wirthschaftsgebäude der genannten neun Besitzer absichtlich in Brand gesteckt zu haben, damit letztere an ihrem Eigenthume Schaden leiden?

Staatsanwalts-Substitut Gerdesić registriert in Vertretung der Staatsanwaltschaft sämmtliche neun Brandlegungsfälle, beruft sich auf das Geständnis des Angeklagten und betont, daß diese strafbaren Handlungen mit Vorsatz, mit Ueberlegung ausgeführt wurden.

Der Gerichtshofpräsident resumiert den ganzen Verlauf der Untersuchung und heutigen Verhandlung. Nach kurzer Berathung verkündet der Obmann (Herr Bauer) den Wahrspruch der Geschwornen; die an letztere gerichtete einzige Frage wurde einstimmig bejaht.

Der Staatsanwalt bemerkt, wenn Franz Floriančić das 20. Lebensjahr bereits vollstreckt hätte, so wäre derselbe lebenslänglicher Kerkerstrafe verfallen, so jedoch beantrage die Staatsbehörde die Querkennung einer Kerkerstrafe unter zehn Jahren, da Floriančić sich immerhin noch bessern dürfte.

Franz Floriančić bittet um ein mildes Urtheil und erklärt, nimmermehr ein solches Verbrechen zu begehen.

Dr. Munda, dem die Vertheidigung des Angeklagten zufiel, betont, es möge die sehr vernachlässigte Erziehung des Floriančić berücksichtigt und ungeachtet des vorliegenden ärztlichen Befundes und Gutachtens genau erwogen werden, ob sein Client nicht doch an Pyromanie litt und unzurechnungsfähig sei.

Franz Floriančić, des Verbrechens der Brandlegung schuldig erkannt, wird dieserwegen mit sechs-jährigem schweren, mit Fasten verschärftem Kerker bestraft.

Witterung.

Laibach, 28. Mai.

Wechselnde Bewölkung, vormittags mit Unterbrechung öfters Regen, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 11.7°, nachmittags 2 Uhr + 16.6° C. (1877 + 19.8°; 1876 + 13.6° C.) Barometer im Fallen, 733.07 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 13.7°, um 2.4° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 28. Mai.

Hotel Stadt Wien. Lakner, Commis, Lichtenbach. — Stiene und Stiene Magdalena, Taubenbrunn. — Stoitich, Commis, Lichtenwald. — Jakowij, Reichenberg. — Willmann, Private, Trieste. — Mollitsch und Feldmann, Kaufle., Wien. — Treischer, Kfm., Dresden. — Smeit sammt Frau, Kfm., Brünn. — Stiene, Kaufm., Gottschee.

Hotel Cefant. Küfer, Bankbeamter, Klagenfurt. — Kaufmann, Reis., Marburg. — Fliß, Helena, Triest. — Müller, Prag. — Pretner, Kfm., Trieste.

Baierischer Hof. Urbanc, Bettau. — Kantschitsch, Obertratin. — Rabitsch und Ruppdorfer, Stein.

Wohren. Gaberle Anna, Kroazien. — Klausner, Tirol. — Koinit, Laibach. — Barlosky, Bezirksarzt, Kropp. — Tompa Johanna und Tindl Maria, Trieste.

Verstorbene.

Den 26. Mai. Ferdinand Porenta, Fleischhauersohn, 7 Tage, Petersstraße Nr. 75, Trismus.

Den 27. Mai. Karolina Bod, Hausbesitzerstochter, 23 J., Alter Markt Nr. 14, Auszehrung. — Ludmilla Baljavec, Südbahnbeamten-Tochter, 2 J. 8 Mon., Rathhausplatz Nr. 9, acuter Wasserkopf.

Den 28. Mai. Jilyp Supantschitsch, Baumeisters- und Hausbesitzersohn, 3 J., Feldgasse Nr. 2, Rücktritt der Mätern.

Gedenktafel

über die am 1. Juni 1878 stattfindenden Citationen.

3. Feilb., Ufenit'sche Real., Dofjale, BG. Großlajschiz. — Reaff. 3. Feilb., Bava'sche Real., Pleše, BG. Großlajschiz. — 3. Feilb., Sternad'sche Real., Hotevje, BG. Großlajschiz. — Reaff. 3. Feilb., Tomic'sche Real. ad Großlupp, BG. Laibach. — 3. Feilb., Meše'sche Real., Zapotol, BG. Laibach. — 3. Feilb., Pöjlep'sche Real., Plešhinvice, BG. Laibach. — 3. Feilb., Jesih'sche Real., Brumdorf, BG. Laibach. — 3. Feilb., Hovevar'sche Real., Piauzbüchel, BG. Laibach. — 3. Feilb., Modic'sche Real., Bidem, BG. Großlajschiz. — 3. Feilb., Warl'sche Real., Steinbüchel, BG. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Galic'sche Real., Grusca, BG. Laibach. — 3. Feilb., Javornig'sche Real., Kleinaltendorf, BG. Laibach. — 3. Feilb., Pollat'sche Real., Neumarkt, BG. Neumarkt. — 1. Feilb., Levstef'sche Real., Belavoda, BG. Reifniz. — 1. Feilb., Vernit'sche Real., Lad, BG. Lad. — Reaff. 3. Feilb., Cujnit'sche Real., Drama, BG. Landstraf. — 1. Feilb., Plantan'sche Real., Dobraeva, BG. Landstraf. — 1. Feilb., Kolmann'sche Real., Brestavas, BG. Landstraf. — 2. Feilb., Zalar'sche Real., Zapotol, BG. Laibach. — 3. Feilb., Srimsef'sche Real., Großmaierhof, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Eustersie'sche Real., Dirog, BG. Landstraf. — 2. Feilb., Zantovic'sche Real., Matena, BG. Laibach. — 2. Feilb., Matefovic'sche Real., Bojansdorf, BG. Wötting. — 2. Feilb., Galnit'sche Forderungen, Gubnijsche, BG. Laibach. — 1. Feilb., Pento'sche Real., Kadajnefelo, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Vidrih'sche Real., Dorn, BG. Adelsberg. — Neuerliche Feilb. Zrimsef'sche Real., Großmaierhof, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Saje'sche Real., Paltische, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Pernus'sche Real., Rittervella, BG. Krainburg.

Telegramme.

Wien, 27. Mai. Wie die „Politische Correspondenz“ erfährt, ist das Zustandekommen des Kongresses definitiv als gesichert anzusehen. — „Agence Russe“ sagt, die österreichische Occupation Adakalehs erfolgte mit Einwilligung der Mächte, um allfälligen Schwierigkeiten der Donauschiffahrt vorzubeugen. Der Kongreß wird die Occupation ottomanischer Provinzen regeln.

London, 27. Mai. Im Unterhause und im Oberhause erklärte die Regierung, sie könne die Details der Unterhandlungen noch nicht mittheilen, aber in den letzten Tagen hätten sich die Kongreßaussichten wesentlich gebessert.

London, 27. Mai. Die „Times“ melden: Die Schwierigkeit der Vorlegung des ganzen Vertrages von San Stefano ist durch die entsprechende

Formulierung der Einladung behoben. Die Einladungen werden erst erlassen, wenn die Unterhandlungen zwischen England und Rußland etwas weiter gediehen sind. Die Forderungen Englands wurden im Großen und Ganzen zugestanden.

Paris, 27. Mai. Das „Journal des Débats“ meldet: Die Einladungen zum Kongresse sind von Berlin gestern abgegangen.

Konstantinopel, 27. Mai. Der Kriegsminister Izet wurde abgesetzt und Mahmud Damat zum Kriegsminister ernannt.

Telegraphischer Kursbericht

am 28. Mai.

Papier-Rente 64. — Silber-Rente 66. — Gold-Rente 73.75. — 1860er Staats-Anlehen 115. — Bankactien 805. — Kreditactien 226.30. — London 118.90. — Silber 103.50. — R. f. Münzdukaten 5.60. — 20-Francs-Stücke 9.55. — 100 Reichsmark 58.75.

Für das zahlreiche Beileide beim Leichenbegängnisse meiner lieben Frau

Clara Elisabeth Juhn

und für die schönen Kranzspenden aus dem gleichen Anlasse spreche hiemit den Betreffenden meinen verbindlichsten Dank aus.

Laibach, 28. Mai 1878.

Joh. Juhn,
Südbahnbeamter.

Optisch-mechanisches Kabinet,

darstellend

die Reise um die Erde,

im ebenerdigem Lokale des Hauses Nr. 5 am Rathaus-plate (vormals Georg Vercher'sche Buchhandlung), geöffnet von 11 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends. Eintrittspreis 20 kr.; reservierte Abtheilung, nur für Erwachsene, 10 fr. (252) 1

Karl S. Till, Buch- und Papierhandlung, Unter der Franzische 2. Reich sortirtes Lager aller Bureau- und Comptoir-Requisiten, Schreib-, Zeichen- und Maler-Utensilien, Copier-, Notiz- und Geschäftsbücher. Neuestes in Papierconfection. (158) 25

Gutskauf.

Ein Gut mit guten Boden- und Waldverhältnissen wird zu kaufen gesucht. Absolut jeder Zwischenhändler ausgeschlossen. Anton Leiter in Langendorf bei Mährisch-Kreutzstadt, Mähren. (250) 3—2

Die seit mehr als 100 Jahren bestehende

DR. DR. RIX

Orig.-Pasta-Pompadour

durch welche man unter Garantie jede Unreinigkeit im Gerichte, wie Sommerprossen, Seerose, Blümmlein, Blüthenarben, rothe Wasser, für im mer vorzuziehen kann, auch vertreibt, welche Zeit eine jugendliche Pille und Preise, halten und Bunte sein vergebens gänzlich und werden, angefüllt. Die Garantie ist nicht nur schriftlich, sondern besteht in der Wirklichkeit; wenn sich kein Erfolg beim Gebrauch der Pasta zeigt, ohne Anstand das Preis eines Original-Reglets (sammt Anweisung fl. 1.50 S. W.) zurückgeben werden nicht verweigert.

Fabrik und Depot bei der Erzeugerin.

Dr. Wilhelmine Rix,

Witwe des Dr. der Med. Adalbert Rix.

Wien, Adlberggasse Nr. 12, im eigenen Hause. (208) 6—2

